

ad I.

Die totale Aussiedlung von 7,2 Millionen Tschechen halte ich für undurchführbar,

- a) weil kein Raum vorhanden, wo sie neu angesiedelt werden können;
- b) weil keine deutschen Menschen vorhanden sind, die den leergewordenen Raum sofort füllen können;
- c) weil das hochzivilisierte, wirtschaftlich und verkehrstechnisch hochempfindliche Herzland Europas keine Störung seiner Funktion und kein Vakuum verträgt;
- d) weil Menschen Reichskapital sind und wir im neuen Reich die Arbeitskraft von 7 Millionen Tschechen nicht entbehren können;
- e) weil wahrscheinlich die Schockwirkung auf andere Südostvölker unerwünscht ist.

ad II.

Die Germanisierung kann jedoch nach meiner Meinung erreicht werden durch die hier angeführten drei Möglichkeiten. Die erfolgreichen Assimilierungsversuche früherer Jahrhunderte, die dadurch entstandene und oben beschriebene rassische Niveaugleichheit von Millionen Tschechen mit den Deutschen und die Anziehungskraft des neuen Reiches ermöglichen und lassen es wahrscheinlich erscheinen, daß mehrere Millionen Tschechen einer echten Umvolkung zugeführt werden können.

Diesen umvolkbaren Teil des tschechischen Volkes von dem rassisch minderwertigen zu trennen, ist Aufgabe von eigenen hiezu bestellten Untersuchungskommissionen. (Evtl. im Rahmen des öffentlichen Gesundheitsdienstes.)

Über eine systematisch durchgeführte politische Neutralisierung und Entpolitisierung muß man zunächst zu einer politischen (geistigen) und dann zu einer völkischen Assimilierung des tschechischen Volkes kommen, um schließlich die echte Umvolkung zu erreichen.

Quelle: Král V. (Hg.) 1964: *Die Deutschen in der Tschechoslowakei 1933–1947. Dokumentensammlung.* Praha, 417 ff.

Slowenien im Zweiten Weltkrieg – die „Rückvolkung“ der slawischen Gebiete

Der siegreiche deutsche Angriff auf Jugoslawien vom 6. April 1941 führte zu einer Aufteilung Sloweniens. Oberkrain und die Untersteiermark wurden vom Dritten Reich annektiert, der Rest von Krain wurde von Italien verwaltet, Ungarn erhielt Prekmurje. Um die neu gewonnenen Gebiete im Sinne Adolf Hitlers „wieder deutsch“ zu machen, ließ Heinrich Himmler etwa 63.000 Slowenen nach Kroatien, Serbien und ins Innere Deutschlands deportieren. Die slowenische Sprache wurde verboten, slowenische Dörfer erhielten deutsche Namen. Der volkspolitische Referent des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark erstattet einen „Motivbericht“ für die an den dortigen Slowenen verübten Verbrechen.

Verschiedenheit der Sprache

All dem eben angeführten steht zunächst die Tatsache gegenüber, daß der größte Teil der untersteirischen Bevölkerung nicht deutsch als Umgangssprache spricht, sondern verschiedene windische Mundarten: Auf Grund dieser sprachlichen Erscheinungen wurden diese Untersteirer in der Statistik der Vorkriegszeit und danach unter Jugoslawien, allerdings fälschlicherweise, als „Slowenen“ bezeichnet. Für uns sind sie zunächst

lediglich ein Hinweis darauf, daß es in der Untersteiermark tatsächlich noch wesentliche Probleme im Sinne des Führerauftrages zu lösen gibt.

Es ist von vornherein klar, daß eine solche Lösung grundsätzlich und endgültig sein muß. Die Rückkehr zu Verhältnissen, wie sie vor 1918 bestanden, konnte demnach nicht mehr in Frage gezogen werden. Der nationale Hader aus den Zeiten der langsam zerfallenden Habsburger Monarchie darf nie wieder aufleben. Es genügt also keineswegs, die mit der Angliederung an Jugoslawien künstlich aufgezwungene slowenische Führung neuerdings durch eine deutsche zu ersetzen. Es müssen vielmehr alle fremdartigen deutschfeindlichen Elemente ein für alle Mal aus dem Leben der Untersteiermark ausgeschaltet werden.

Gemeinsamheit des Blutes erfordert Rückvolkung

Für die Durchführung des Führerauftrages unter diesen Gesichtspunkten ergaben sich überlegungsgemäß zwei Möglichkeiten. Die eine hätte in der Umsiedlung der gesamten nicht deutschsprachigen Bevölkerung und ihrem allmählichen Ersatz durch deutschsprachige Siedler bestehen können. Sie mußte jedoch nach den gleichen Grundsätzen, nach denen sie für Gebiete des Nordostens zur Anwendung gekommen ist, für die Untersteiermark verworfen werden. Denn die breite Menge der untersteirischen Bevölkerung unterscheidet sich von der übrigen deutschen Volksgemeinschaft heute zwar noch durch die verschiedene Sprache, ist mit ihr jedoch durch das gemeinsame Blut, wie auch durch ihre Gesinnung, die sie in der Geschichte vielfältig bewiesen hat, untrennbar verbunden. Das Entscheidende dabei ist die Gemeinsamkeit des Blutes. So wenig eine äußere Eindeutschung rassefremder Elemente bejaht werden kann, so wenig wäre auf der anderen Seite der Verzicht auf deutsches Blut angängig, nur weil seine Träger heute noch sprachliche Verschiedenheit aufweisen; die rassische Zugehörigkeit zur deutschen Volksgemeinschaft wird bereits bei oberflächlicher Beobachtung augenfällig. Niemand vermag bei Gegenüberstellung den Bauern aus dem Koralmgebiet von dem des Bachers, den des Grazer Feldes von dem des Pettau Feldes und jenen aus dem oststeirischen Hügelland von dem der Büheln ihrem Aussehen nach zu unterscheiden. Andererseits hoben sich beim Rückströmen der Kriegsgefangenen des ehemals jugoslawischen Heeres die uns vertrauten Typen der Untersteirer auf den ersten Blick von den fremdstämmigen Elementen der Serben, Mazedonier, Bosniaken und Dalmatiner ab. Es ist bezeichnend, daß auch die Serben instinktiv diese rassischen Zusammenhänge empfanden und ihnen dadurch Ausdruck verliehen, daß sie die Untersteirer, wenn sie in Südserbien zum Militärdienst gezwungen wurden, als „Schwaba“ bezeichneten. Schwabe ist aber im ganzen Südosten gleichbedeutend mit Deutscher.

Aussiedlung deutschfeindlicher Exponenten

Um das Gelingen dieser Rückvolkung sicherzustellen, war es vorerst notwendig, zwei Voraussetzungen zu erfüllen. Zunächst mußten die Träger des nationalslowenischen Gedankens aus der Untersteiermark beseitigt werden. Wie bereits oben geschildert, war es der slowenischen Bewegung auf organischem Wege nicht gelungen, auch hier an die Führung zu kommen. Es bedurfte des Zwangspruches der Pariser Vorortverträge, um ihre Exponenten nach dem Zusammenbruch auch hier an die Stelle der Deutschen zu setzen. Es handelte sich dabei um eine verhältnismäßig kleine Gruppe von Intellektuellen (sic!) und Halbintellektuellen (sic!), vor allem katholische Geistliche, Advokaten, Lehrer und Angehörige anderer städtischer Berufe. Sie stammten nur zum kleineren Teil aus der Steiermark, wo sie als Verfechter einer fremden Ideenwelt eine hoffnungslose Minderheit gebildet hatten, zum größeren Teil aber aus Krain und dem Küstenlande. Von hier hatte man zu Slawisierungszwecken bedeutsamere Gruppen in die Untersteiermark geholt, unter

denen vor allem die sogenannten „Tschitschen“ durch ihre besonders verbissene Deutschfeindlichkeit auffielen. Die Verfolgung jeglicher deutscher Lebensäußerung gehört überhaupt zu den Wesenszügen der slowenischen Fremdherrschaft in den vergangenen 23 Jahren. Trotzdem vermochte sie an den natürlichen Voraussetzungen des Landes nichts zu ändern. Auch zahlenmäßig haben die Slowenen in der Untersteiermark bei einer Gesamtbevölkerung von rund 575.000 trotz aller künstlichen Aufblähungsversuche kaum jemals mehr als 100.000 Köpfe erreicht.

Durch eine der ersten Maßnahmen des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark wurden demnach die Träger der Deutschenhetze in der Untersteiermark und die Führer der slowenischen Organisationen nach Serbien ausgesiedelt. In einer zweiten Welle nach Kroatien folgten die Elemente, die nach dem Zusammenbruch von den eben Genannten zur Durchsetzung der bodenständigen Bevölkerung ins Land gebracht worden waren. Zuzüglich der bereits vordem Geflüchteten umfaßt die Gesamtzahl der in diesem Zusammenhange ins Ausland Verbrachten rund 20.000, eine Zahl, die sowohl im Hinblick auf die Gesamtheit der untersteirischen Bevölkerung wie auch im Vergleich zu jener der nach 1918 aus der Untersteiermark vertriebenen Deutschen als außerordentlich gering angesehen werden muß. Zur Zeit der jugoslawischen Herrschaft wurden etwa 40.000 Deutsche gezwungen, das Land zu verlassen.

Quelle: Carstanjen H. 1944: *Die Untersteiermark. Eine politische Aufgabe an der Südostgrenze des Großdeutschen Reiches. Nur für den Diensgebrauch.* Marburg, 6–11.

Stalin ruft die Bürger der Sowjetunion zum Kampf gegen Hitler auf

Kriegsreden bilden hinsichtlich ihrer rhetorischen Elemente in der Politikwissenschaft bereits ein eigenes Genre. Von der Antike bis zur Gegenwart war und ist es das Ziel, in der Bevölkerung die Zustimmung zum Übergang von Friedfertigkeit zur Kriegsbereitschaft zu wecken, die Moral der eigenen Streitkräfte und des Volkes zu heben und Zuversicht zu vermitteln. Rhetorisch geht es meist um die Konstruktion eines scharf abgegrenzten Selbst- und Fremdbildes sowie die pathetisch formulierte Darstellung der Schicksalhaftigkeit des bevorstehenden Kampfes, welche die Motivation des eigenen Volkes weiter heben soll.⁵⁶

Die Rundfunkrede Stalins vom 3. Juli 1941 und seine Rede zum 24. Jahrestag der Oktoberrevolution vier Monate später wurden zu einer Zeit gehalten, in der die Sowjetunion am Rande des Abgrunds stand. Eine Reihe fataler Fehlentscheidungen der Kremlführung hatte dazu geführt, dass sich die Rote Armee dem Überfall durch Nazi-Deutschland am 22. Juni 1941 weitgehend unvorbereitet gegenüber sah. Binnen weniger Tage hatte die Wehrmacht die Linien der Sowjetarmee durchbrochen und hunderttausende Gefangene gemacht. Auch Stalin selbst befand sich in einer schweren Krise, da er einen entscheidenden Anteil der Verantwortung für das Fiasko trug.

Mit seinen Rundfunkreden an die sowjetische Bevölkerung versuchte er zumindest rhetorisch in die Offensive zu gehen und der vom Zusammenbruch der Roten Armee entsetzten Öffentlichkeit neuen Mut einzuflößen.

⁵⁶ Vgl. dazu Paul Goetschs Aufsatz „George W. Bushs Kriegsbotschaft vom 20. 9. 2001“ in: Vogel E., Napp A., Lutterer W. (Hg.) 2003: Zwischen Ausgrenzung und Hybridisierung. Zur Konstruktion von Identitäten aus kulturwissenschaftlicher Perspektive. Würzburg, 199–224.